

Wert und Würde des Bauerntums [Fortsetzung]

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **12 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wert und Würde des **B**auerntums

III. Der Bauer und sein Menschentum

Das war zu der Zeit, als ich noch daheim im Hause des Vaters lebte. Ich sehe alles vor mir, als wäre es gestern gewesen:

Noch ganz jung ist der neue Tag. Ein leiser Wind zieht langsam und rauh über die flachen Hügel vom Norden herein. Der Blick in die Weite ertrinkt im grauverhangenen Morgennebel. Die sichtbare Nähe hat nur erdschwarze Aecker, Weidewiesen und den steinigen Feldweg. Pferdehufe trappen durch die Stille, der Ruf eines Pflügers dröhnt herein. Allmählich schälen sich Gestalten aus dem tropfnassen Nebel und beleben die enge, sichtbare Welt.

Nun erkenne ich den Mann auf dem Ackerrain. Es ist der Nachbar. Jetzt hängt er sich das flatternde Sätuch um und schöpft Korn in den weißen Schurz. Er schreitet drei Schritte vom Raine in den Acker hinein, dann sät er gleichmäßig und ohne Hast: Schritt, Wurf; Schritt, Wurf! Und während er hineinwandert in das neblige, grenzenlose Ackerfeld, wachsen da und dort die gleichen Geräusche herauf: am Hügelrand, am Wald, jenseits des Baches, ferner — ferner —.

In diesem Augenblick kommt mir ein Bibelwort in den Sinn: «Ein Sämann ging aus, den Samen zu säen . . .»

Es ist ein einfaches Wort, ist zweitausend Jahre alt, und es ist doch noch so jung und wahr wie am ersten Tag. Heute wie damals geht der Bauer über das saathereite Feld. Ueber tausend verlassenen Aeckern dröhnte und barst die Erde im letzten Krieg. Und als der Donner verstummte, siehe, da kehrte der Bauer zurück, schöpfte Korn und säte wortlos und ohne Hast von neuem das Korn. Und dort, wohin kein Bauer mehr zurückkehren durfte, breitete sich in wenigen Jahren eine tote Wildnis aus . . .

Eine kurze Weile stehe ich erstaunt und verwirrt. Mir erscheint es plötzlich, als trüge der Bauer das Leben in seinen Händen, als stünde er außerhalb der unruhevollen Welt und er könnte eine

Wand um sich aufstellen, so dicht und undurchdringlich wie der Morgennebel, der uns damals umschloss und hinter dem nun alles versunken und ertrunken lag.

Die Gestalt des säenden Nachbars tauchte langsam hinein in den weißen Nebel. Als sie darinnen unterging und versank, stand ich lauschend wieder allein . . .

Heute, da die Frage nach dem Bauern und seinem Menschentum gestellt werden soll, tritt jene Begegnung mit dem einsamen und doch so sicher und ruhig in das Nichts hinein Säenden wieder vor mein Erinnern.

Besitzt der Bauer ein anderes Menschentum, andere Anlagen in seinem Charakter als die übrigen Menschen des Volkes?

Da kommt mir auch noch ein Wort von Jeremias Gotthelf in den Sinn:

«Der Bauer hat so gut Zeit, ein vernünftiger, denkender Mensch zu werden als der größte Herr. Nur der Unterschied wird sich geben, daß der Herr viel weiß von der Kunst, daß er Gemälde und Bücher kritisch zu bereden weiß — der Bauer aber nichts davon versteht, hingegen viel von dem erkennt, was Gott schafft in und außer ihm. Diese Bildung aber ist's, die die Stände versöhnen und die Menschen vereinen wird. Denn der gute Geist ist immer stärker als der böse; dieser zweite ist nur des ersten Diener, weil er zwar das Böse will, aber doch beständig das Gute schaffen helfen muß!»

Gotthelf ging es also nicht nur darum, daß auch der Bauer so gut wie jeder andere ein vernünftiger und denkender Mensch werden könne — wenn auch auf seine Weise — sondern daß er eher spürt, was Gott außer und in ihm schafft!

Denn gerade dieses Erkennen schafft das wahre Menschentum!

*

Seit jener schweigend säende Nachbar durch den Nebel hineinschritt in eine noch nicht sichtbare Welt, hat sich auf Erden viel geändert. Die Maschine begann in diesen kaum dreißig Jahren ihren Siegeszug auf dem Bauernhof. Heute sät nur im ungünstigen Gelände der Bauer noch mit der Hand und erntet mit der Sense, während anderswo die Sämaschine rollt und im Sommer gar der Mähdrescher surrt. Der Rundfunk durchstößt jeden noch so dichten Morgennebel, der Schirm des Fernsehapparates läßt uns mit eigenen Augen sehen, was tausend Kilometer fern geschieht.

So ist die Wand der Ferne um den Bauern längst niedergerissen; kein noch so dichter Nebel, wirklich oder als ein bildhafter Vergleich, kann den Bauern mehr von der übrigen Welt trennen!

Damals der Säende, still und beständig und ganz allein auf sich gestellt — heute die tausend Bindungen an die «Welt», die sein Bauersein einebnen und hundertfach in Frage stellen! Wie sollte nicht all dieses auch sein Menschentum wandeln?

So erscheint auf den ersten Blick die Frage nach Wert und Würde des bäuerlichen Menschentums müßig und heute bereits ohne Sinn. Wer sollte sein ihm eigenes Menschentum, seine Haltungen, seine Leitsterne bewahren, wenn sich alle Voraussetzungen so sehr geändert haben?

Gemach, mein Freund, gemacht! Haben sich denn auch alle Grundlagen des Bauerntums geändert?

Wir prüfen heute den Samen auf Keimfähigkeit, bevor der Bauer ihn in die Trichter der Sämaschine füllt; wir nehmen von jedem Acker eine Bodenprobe, damit der Bauer erfährt, ob auch die lebendige Substanz des Bodens genügend da ist; es wird gedüngt, es wird gespritzt, es werden Gifte verstäubt; und reicht die Größe der Aecker aus, geschieht all dieses sogar vom Flugzeug aus; der Mähedrusch geschieht auf die Stunde zeitgerecht mit der Uhr in der Hand — aber was nützt alles dies, wenn das Wetter fehlschlägt und die Ernte verdirbt; was ist alles dieses Errungene wert, wenn der Sohn keine Liebe zum Bauersein mehr fühlt; was gelten die Körner der goldenen Ernte, wenn der Bauer sie nur durch die Hand fließen läßt, um zu schätzen, was an neuen, sinnlosen Bedürfnissen ihm der Geldertrag erfüllen kann?

Ohne sein Menschentum, wie es dem Bauer eigen ist, seit der erste Sämann zu Vorväterzeiten über den Acker ging, ist auch heute der Bauer arm und gehetzt und ausgeliefert allen bösen Gewalten! Nur wer sich auch hinter der Sämaschine, hinter Traktor und Mähdrescher ganz so seinem Bauernwerk hingeben kann wie jener ferne, einsame Säende im Morgennebel, der spürt — wie Gotthelf es weiß — «was Gott in und außer ihm schafft»! Nur der schweigen kann und säend hineinschreiten ins Ungewisse aller kommenden Tage, wird auch als Bauer — wie wieder Gotthelf uns sagt — «so gut ein vernünftiger und denkender Mensch werden als der größte Herr»!

Die Grundlagen des Bauerntums — als da sind: Hingebung und Liebe zum Bauernwerk; Beständigkeit und Erkennen, daß trotz aller Technik und Chemie der Bauer nicht mehr sein kann als ein kleiner Knecht im Dienste von Gottes Schöpferkraft — diese haben sich auch heute nicht geändert. Nur wer auf ihnen baut, wird auch sein volles Menschentum bewahren! — — —

*

Noch einmal will ich zurückkehren zu dem Erlebnis meiner Jugend, als ich noch daheim im Hause des Vaters lebte:

... Weit führt der Weg des Sämanns über den Acker. Aber indessen kommt hinter den Nebeln die Sonne herauf. Milchweiß, wie Rauch der Erde, ziehen die schimmernden Schwaden über den schwarzen Boden, heben sich höher und zergehen im blassen Hoffnungsblau des morgendlichen Himmels.

Aber indessen schreitet der Nachbar wieder stumm über den Acker herein. Er sieht mich immer noch stehen an meinem Pflug und lächelt mir zu im letzten Ausschwingen des Arms. Dann bückt er sich und schöpft neues Korn in den weißen Schurz.

Er wendet den Schritt und sät von neuem aus . . .

Franz Braumann

Wir sollen uns um nichts so sehr mühen, als um Erkenntnis Gottes, um Verständnis für sein Wesen und Tun, und ihm allein glauben gegen alle Götzen und alle Mächte der Welt. Es ist der schwerste Vorwurf, den die Propheten und Apostel, wie Christus selbst, vor allem gegen die geistlichen und weltlichen Leiter des Volkes erheben, daß sie, als «blinde Blindenführer», Gott nicht verstehen und nicht verstehen wollen, daß sie nicht auf ihn allein vertrauen, sondern auf alle möglichen andern Mächte.

L . R a g a z